

Die musikalische Missionsarbeit der Jesuiten in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika, 1540-1773: Forschungsperspektiven

Symposium der Forschergruppe „Musik, Konflikt und der Staat“ am Musikwissenschaftlichen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen

Ort: Musikwissenschaftliches Seminar, Kurze Geismarstr. 1, Hörsaal im 1. OG

Datum: 20.01.2012

Uhrzeit: 9.00 bis 17.30 Uhr

Das Symposium ist einem Thema gewidmet, das in den vergangenen Jahren vor allem aufgrund zahlreicher Notenfunde und CD-Einspielungen mehr und mehr in den Blickwinkel nicht nur der Musikforschung, sondern auch der Öffentlichkeit gerückt ist: die Musikpraxis jesuitischer Missionare in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika während der Kolonialzeit. Zwar liegen zahlreiche Publikationen auf spanisch, portugiesisch und englisch vor, die sich entweder mit der Rolle der Musik für die Missionsarbeit der Jesuiten allgemein oder mit konkreten Fallstudien befassen; darunter sind Veröffentlichungen u.a. zu Chile, Peru, Mexiko, Brasilien und zur jesuitischen Provinz Paraquaria, die nach heutigen Grenzen Nordargentinien, Südbolivien, Paraguay und Südwestbrasilien umfasst.

Trotz einiger Arbeiten bleiben allerdings Studien, welche die einzelnen Fallbeispiele zueinander ins Verhältnis setzen, um das Phänomen an sich musik-, kolonial- und sozialgeschichtlich zu verorten, bislang eher die Ausnahme. Vor allem vor dem Hintergrund umfangreicher Notenfunde in Bolivien, Argentinien, Paraguay, Brasilien und Chile ist selbst die Kirchenmusikgeschichte deutlich um die Musikpraxis der Jesuiten zu erweitern.

Der Symposium möchte Handlungsoptionen einer interdisziplinären Forschungsarbeit, die sowohl missions-, musik- und kulturwissenschaftliche als auch kolonialhistorische, soziologische und postkoloniale Perspektiven berücksichtigt, erarbeiten. Folgende Ziele stehen dabei im Vordergrund:

- Evaluierung des aktuellen Forschungsstands: Quellenlage, Stand der Quellenschließung und -evaluation
- Gewinnung eines vergleichenden Überblicks über die Musikpraxis innerhalb der jesuitischen Missionsarbeit und deren soziokulturellen und politischen Bedingungen unter spanischer und portugiesischer Kolonialherrschaft;
- Beginn einer Einordnung missionarischer Musikpraxis: 1. in die (Kirchen-) Musikgeschichte; 2. in den Kontext des Kolonialismus;
- Aufdecken verbleibender Forschungsdesiderate;
- Thematisierung inhärenter Forschungsprobleme (u.a. Quellenlage und -zugang, Fehlen einer umfassenden Datenbank, methodische Probleme in der Quellenevaluation);
- Aufzeigen von Perspektiven wissenschaftlicher Arbeit, um die bestehenden Forschungslücken zu minimieren. Hierzu gehört insbesondere die Vorbereitung eines wissenschaftlichen Netzwerks, über das Forschungsarbeiten koordiniert, gemeinsame Forschungsprojekte angestoßen, deren Erkenntnisse ausgetauscht und gegenseitige Hilfestellung im Zugang zu Quellen geleistet werden sollen.

Das Symposium findet in deutscher Sprache statt.

Tagungsprogramm

9.00 Uhr Anmeldung

9.30 Uhr Begrüßung und Einführung durch Christian Storch

10.00-11.00 Uhr **Sitzung I**

Prof. Dr. Franz Körndle (Augsburg)

„Musikpflege bei den frühen Jesuiten“

Diskussion

11.00-11.15 Uhr: Kaffeepause

11.15-12.15 Uhr **Sitzung II**

Prof. Dr. Jerzy Henryk Skrabania SVD (St. Augustin)

„Gesungener Glaube. Musik im Kontext jesuitischer Missionspraxis unter den Chiquitos“

Diskussion

12.15-13.45 Uhr: Mittagspause

13.45-15.45 Uhr **Sitzung III**

Prof. Dr. Marcos Holler (Florianópolis, Brasilien)

„Jesuiten und Musik im kolonialen Brasilien: Musikforschung ohne Musik“

Diskussion

Dr. Jutta Toelle (Berlin)

„Missionarsberichte als musikwissenschaftliche Quellen: Musikalische Bilder aus den Jesuitenreduktionen und ihre Deutung“

Diskussion

15.45-16.15 Uhr: Kaffeepause

16.15-17.30 Uhr **Abschlussdiskussion**

Abstracts

Franz Körndle

In der Musikforschung galt lange Zeit der bekannte Satz „Jesuita non cantat“, der noch den aktuellen Artikel in der MGG2 prägt. Schon früh jedoch begannen die Jesuiten die Musik nach den Prinzipien ihrer eigenen Methode in der Kirche, in der Ausbildung und bei der konfessionellen Propaganda einzusetzen. Sie waren die ersten, die nach dem Konzil von Trient sich für die mehrstimmige Kirchenmusik einsetzten, weil sie deren Nutzen im Hinblick auf die Gewinnung der Gläubigen erkannt hatten. Auf der anderen Seite sahen sie in der Zensur einen wirksamen Schutz vor den unsicheren Wirkungskräften der Musik, die es noch zu erforschen galt. Auch im Theater kam die Musik zum Einsatz, teilweise setzte man Motetten oder Lieder aus bekannten Sammlungen in Art von Bühnenmusik ein, zwischen den Akten erklang oft ein Instrumentalstück. Selten sind Dramen, in denen die Chöre zum Akt- oder Szenenschluss musikalisch komponiert sind. Beim Fest zur Verleihung des Ordens vom Goldenen Vlies im Jahr 1585 an Herzog Wilhelm V. musizierte die Bayerische Hofkapelle neue Kompositionen von Orlando di Lasso. Der Inhalt besteht aus einer monumentalen lateinischen Klage der personifizierten Religion über die einheimischen Glaubenskämpfe, weshalb sie sich inzwischen lieber von den Völkern im Osten und jenseits des Meeres aufnehmen habe lassen. Zu den wichtigsten musikalischen Exporten bei der Mission gehörte die Orgel. Die wunderbare Maschine sollte die bekannte Wirkung auch auf die Eingeborenen in Südamerika entfalten. Auch wenn aus den frühen Jahren der Mission keine Orgeln erhalten geblieben sind, existieren noch in mehreren Ländern Instrumente aus der Zeit seit dem 17. Jahrhundert, die oft bereits von Einheimischen gefertigt und bemalt wurden.

Jerzy Henryk Skrabania SVD

Die Jesuiten betrachteten in allen Indianerreduktionen des kolonialen Lateinamerika im Rahmen ihrer Missionsarbeit die Pflege der Künste, vor allem der Musik, als äußerst wichtiges und wirksames Erziehungs- und Bildungsmittel. Musik, Gesang und Tanz verliehen den Gottesdiensten festlichen Glanz und machten sie zum Mittelpunkt christlicher Verkündigungsarbeit. Gerade in den Jesuiten-Reduktionen der Chiquitos im heutigen Ostbolivien fanden christlicher Glauben, wirtschaftliche Entwicklung, künstlerischer Ausdruck und handwerkliche Fähigkeiten zu einer Symbiose zusammen. Die damaligen Chiquitano-Missionare (besonders Martin Schmid) haben es dabei verstanden, gerade die Musik als erfolgreiche Methode der Evangelisierung einzusetzen, indem sie die diesbezüglichen Begabungen unter den Indios förderten. Der wichtigste Dienst bestand in der musikalischen Gestaltung der Liturgie. Chöre begleiteten jede Liturgie, um auf diese Weisen den Glauben instrumental und vokal zum Klingen zu bringen. An Sonntagen und vor allem an Kirchenfesten wurden Prozessionen organisiert, bei denen die Indios in festlichen Kleidern und mit ihren Instrumenten auftraten. Die musikalischen Aufführungen, die lateinischen Lieder, die Gesänge in den einheimischen Sprachen, die komponierten Messen, Lamentationen, Passionen, wie auch Opern und Theatervorstellungen hatten alle das gemeinsame Ziel, die christlichen Glaubensinhalte nahe zu bringen und dabei zu helfen, die Indios im christlichen Glauben und in christlicher Kultur zu verwurzeln. Von den Bemühungen der Jesuiten zeugt bis in unsere Tage auf eindrucksvolle Weise die nach wie vor lebendige Tradition der überlieferten Musik, ebenso das Kunstschaffen und die

praktizierte Volksreligiosität. Erwachsenend aus den noch immer lebendigen europäisch-barocken Wurzeln sind Musik und Kunsthandwerk im Laufe von über zwei Jahrhunderten zu wesentlichen Elementen der Identität der indigenen Bevölkerungsgruppe Boliviens, der Chiquitos, geworden.

Marcos Holler

Bereits bei der Ankunft der ersten Missionare im kolonialen Amerika hatte die Gesellschaft Jesu erkannt, dass Musik ein sehr wirksames Mittel zur Kontaktaufnahme mit den Einheimischen war. Von 1549, als die ersten Priester in Bahia ankamen, bis zum Jahr ihrer Vertreibung 1759 gab es in der Erziehung und Katechese durch die Gesellschaft eine intensive Nutzung von Liedern und Musikinstrumenten, die sich bald mit einheimischen Elementen vermischten, wodurch ein signifikanter Einfluss auf die Entstehung regionaler kultureller Aspekte ausgeübt wurde. Die musikalische Praxis der Jesuiten in Spanisch-Amerika ist bereits seit einigen Jahrzehnten Gegenstand intensiver Forschung, z.B. seit der Entdeckung musikalischer Dokumente aus den *reducciones*, und die Fülle an Informationen über diese Praxis ist bekannt. Allerdings wurden bisher noch keine musikalischen Dokumente aus dem Kontext jesuitischer Aktivitäten in Portugiesisch-Amerika gefunden, weshalb Textdokumente, die größtenteils von der Gesellschaft Jesu produziert wurden, die einzigen Quellen für historische und musikwissenschaftliche Forschungen sind. Obwohl diese Dokumente nicht jede Frage über die Musik in den jesuitischen Siedlungen beantworten können, kann man durch sie wichtigen Aspekten der Geschichte der Musik in Brasilien nachspüren. Sie zeigen z.B. die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen musikalischer Praxis in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika auf, die mehr durch politische Gründe als durch die Gebote und Ideale der Gesellschaft Jesu bestimmt wurden.

Jutta Toelle

Die Berichte der vor allem jesuitischen Missionare, die im 18. Jahrhundert u.a. von Joseph Stöcklein und in den *Léttres edificantes* veröffentlicht wurden, stellen nicht nur für Historiker und Theologen, sondern auch für Musikwissenschaftler herausragende Quellen dar. So bieten sie Einblicke in die alltägliche Musizierpraxis vor Ort und in etablierte Ausbildungs- und Organisationsstrukturen, aber auch in das eurozentristische Selbstbild der Missionare. Ziel des Vortrags ist es, Chancen, Ziele und Probleme dieser akteurszentrierten Perspektive und des daraus folgenden „europäischen Blicks“ auf die Musik in den Jesuitenreduktionen darzulegen.